



Wolf Peter Schnetz (70) am Schreibtisch seiner Urgroßvaters. Der Architekt Christian Zinstag baute das Maxhotel und den Hauptbahnhof.

Foto: Wanner

# Ein Regensburger Dichter räumt auf

**MENSCHEN** Was die Staatliche Bibliothek freut, greift dem Lyriker Dr. Wolf Peter Schnetz kalt ans Herz. Er trennt sich von Teilen seines Lebenswerkes.

SERIE

HABE DIE EHRE

HELMUT WANNER



**REGENSBURG.** Samstagnachmittags ist unter seinem Fenster die Hölle los: Fahnen, Torschreie, Sprechgesänge. Vom Schreibtisch aus hat er die rechte Eckfahne des Jahnplatzes im Blick, mit einem ansehnlichen Stück Spielfeld und der Anzeigetafel am Turm. Dieser Arbeitsplatz mit Aussicht passt für einen kreativen Mann, der vor der Olympiade 1972 in München Referent Willi Daumes war, des größten Sportfunktionärs Deutschlands.

„Ich hab’ nichts davon, man spielt ja nur durch die Mitte“, sagt Wolf Peter Schnetz tonlos. Er wirkt müde. Statt sich zu freuen, dass Mai ist, die

Apfelbäume blühen und seine Tochter mitten in ihrer Reifeprüfung steht, zerbricht er sich den Kopf über seinen 75. Geburtstag. Was er da wohl machen werde in vier Jahren? Wahrscheinlich werde er „Regensburger Stadtpaziergänge“ herausbringen. „Die Erzählungen liegen schon da als Manuskript“, sagt Wolf Peter Schnetz. „So etwas gibt es noch nicht.“ Er versucht ein Lächeln, aber es wird nur ein bitterer Zug um die Lippen.

Mit seinem 70. Geburtstag im September 2009 kam die Schreibblockade über den Lyriker. Eine völlig neue Erfahrung sei das für ihn. Schreiben ist sein Lebenstraum. Als Kind schon wollte er Schriftsteller werden. Als Kulturreferent der Städte Regensburg und Erlangen habe er täglich geschrieben. Er ging dafür früher ins Büro. „Schreiben war für mich mein zweites Leben. Alle 14 Tage schrieb ich mindestens ein Gedicht. Heute schreibe ich Briefe.“

Auf dem Schreibtisch liegt ein weißes, vollbeschriebenes Din-A-4-Blatt mit dem handschriftlichen Ablaufplan des Freitags. Da steht Alltägliches wie „Glühbirne auswechseln“ neben Feierlichem, das heißt für ihn Schreiben. Der Besuch beim Arzt ist abgehakt. Aber besser ist es nicht gewor-

den. „Ich gehe wie auf Stelzen“, beschreibt er das Gefühl beim Laufen. Die Beine sind blockiert. Das nehme ihm auch die Kraft fürs Schreiben. „Ich hätte nie gedacht, dass man dafür soviel Kraft braucht.“ Früher fiel ihm Schreiben so leicht wie Atmen.

Die großbürgerliche Wohnung unterm Dach der Jugendstil-Stadtvilla ist wie um seine Persönlichkeit herum gebaut. Der mächtige Konzert-Flügel seiner Großmutter teilt das Wohn- und Esszimmer. Hier oben hat er als Bub nach dem Mittagessen seine Singstunde gehabt. „Es ist meine Horrorvorstellung, das hier aufzugeben“, sagt er. Aber der Not gehorchend müsse er sich verkleinern und ins Parterre ziehen. „Es ist für mich Zeit, abzugeben.“

Da ist einiges. Schnetz steht mit den Schriftstellern Guntram Vesper, Eva Demski, Harald Grill und August von Schirnding in Korrespondenz. Täglich ist sein Briefkasten voll. Da ist auch Post von alten Schulfreunden aus dem Albertus Magnus Gymnasium. Keinen Brief lässt er unbeantwortet. In seinem Leben hat er 40 000 Briefe verfasst. Von den Großen und Größten der deutschen Literatur hat er persönliche Zeilen im Besitz. In seiner Autographensammlung sind Briefe des Nobelpreisträgers Elias Canetti („Die

Blendung“), Günther Eich, Karl Krowlow und Siegfried Lenz. Dr. Canetti schrieb am 17. Mai 1965 aus London. Günther Eich dichtete kollegial erste lyrische Entwürfe um, die ihm der junge Dichter Schnetz geschickt hatte. Im Laufe seines Lebens kam Schnetz auf mehr als 40 Buchveröffentlichungen, die meisten Lyrikbände.

Die Quantität und Qualität seines Archivs sind so enorm, weil er seit fast 50 Jahren in Kontakt mit der literarischen Welt steht. Dr. Schnetz gründete in den frühen 60er-Jahren in München die „Maistrassenpresse“ und die „junge Akademie“. Mit über 1000 Mitgliedern sei sie die größte künstlerische Vereinigung in München gewesen.

Eine große graue Schachtel mit den besten Autographen hat er diese Woche der Staatlichen Bibliothek übergeben. Dr. Bernhard Lübbers sprach bei der Übergabe am Donnerstag von einer „hochkarätigen Schenkung“ in einer Zeit, da das Schreiben „mit der Hand“ dem Multiple-Choice-Schreiben mit dem schnellen Handydaumen Platz gemacht habe. 17 Leitz-Ordner mit Archivmaterial folgen nächstes Jahr. Dazu seine 28 Notizbücher, die bis in die 50er-Jahre datieren. Schnetz sagt: „Der Entschluss ist mir nicht leicht gefallen.“